

KONZERT

# CHINEKE! ORCHESTRA

NJIOMA CHINYERE GREVIOUS  
JOSEPH YOUNG



Wiener  
Konzerthaus

**FREIE  
REPUBLIK  
WIENER  
FEST  
WOCHEN**

10. Juni  
Wiener Konzerthaus

Gott, der Schöpfer der Welt und des Guten, – nichts Geringeres bedeutet „Chineke“ in der nigerianischen Igbo-Sprache. Das Chineke! Orchestra ist das erste professionelle Symphonieorchester Europas, das zum größten Teil aus People of Color und Angehörigen ethnischer Minderheiten besteht. Gegründet 2015, hat es die internationalen Konzertbühnen erobert und ist nun erstmals in Wien zu Gast. Mit liturgischen wie ekstatischen Klängen eröffnen die energiegeladenen *Four Black American Dances* des jungen Komponisten Carlos Simon den Abend. Im Zentrum des Konzertes steht die *Symphony Nr. 1 in E Minor* von Florence B. Price – das erste Werk einer afroamerikanischen Komponistin, das von einem großen Symphonieorchester aufgeführt wurde. Abgerundet durch das Violinkonzert des britischen Komponisten Samuel Coleridge-Taylor, entsteht ein Programm, das – so wie das Chineke! Orchestra selbst – die Vision lebendiger Vielfalt in der klassischen Musik feiert.

**Dauer**  
2 Std., inkl. 1 Pause

**Einführung**  
10. Juni, 18 Uhr  
Einführungsgespräch  
mit Marie Spaemann  
und Mitgliedern des  
Orchesters



READ THE  
PROGRAMME  
IN ENGLISH

# PROGRAMM

*Four Black American Dances* (2023)  
(Carlos Simon)

*Konzert für Violine und Orchester g-moll op. 80* (1911)  
(Samuel Coleridge-Taylor)

*Symphonie Nr. 1* (1932)  
(Florence B. Price)

**Musikalische Leitung** Joseph Young  
**Violine** Njioma Chinyere Greivous

**1. Violine** Julian Gil Rodriguez, Juan Gonzalez, Betania Johnny, Matt Oshida, Sarah Martin, Judith Choi-Castro, Sofia Yatsyuk, Aaliyah Booker, Lyrit Milgram, Imaan Kashim, Natalee Jeremic, Alfredo Reyes-Logounova **2. Violine** Julian Azkoul, Chelsea Sharpe, Steven Crichlow, Kourosh Ahmadi, Daniel Meyer, Doris Kuo, Sophia Kannathasan, Davinder Singh, Zagisha Kamil, Nadine Nagen **Bratsche** Deanna Said, Wei Wei Tan, Natalia Solis Paredes, Alison D'Souza, Beatrice Slocumbe, Jesse Francis, Manuel Camara, Nadia Eskandari **Violoncello** Adi Tal, Elliott Bailey, Laura Anstee, Marion Portelance, David Kadumukasa, Deni Teo, Mary Ann Ramos, Zara Hudson-Kozdoj **Kontrabass** Roberto Carrillo-Garcia, Evangeline Tang, Aaron Barrera Reyes, Marcus de Oliveira, Thea Sayer, Fabian Galeana **Flöte** Rowland Sutherland, Meera Maharaj, Daniel Shao (Piccolo 1), Mina Middleton (Piccolo 2) **Oboe** Lorraine Hart, Bernice Lee **Klarinette** Mebrakh Haughton-Johnson, Stephanie Yim **Fagott** Andres Yauri, Daria Phillips **Waldhorn** Francisco Gomez, Derryck Nasib, Nivanthi Karunaratne, Isaac Shieh, Ping Wei Wu **Trompete** Richard Kelley, Emily Mitchell, Rebecca Toal **Posaune** Chris Augustine, Jake Durham **Bassposaune** Michaias Berlouis **Tuba** Hanna Mbuya **Pauken** Zubin Hathi **Schlagwerk** Sacha Johnson, Jason Chowdhury, Kiyomi Seed **Harfe** Ruby Aspinall

---

# WURZELN EINER NEUEN KLANGSPRACHE

---

Das Chineke! Orchestra trägt seinen Namen nach dem Igbo-Wort „Chineke“ – „Gott, Schöpfer der Welt und des Guten“. Schon im Namen dieses Ensembles liegt damit eine Vision eingeschrieben, die weit über Musik hinausweist. Als erstes professionelles Orchester Europas mit mehrheitlich Musiker:innen of Color und Musiker:innen ethnischer Minderheiten ist Chineke! seit seiner Gründung 2015 zu einem Symbol für die Erneuerung der klassischen Musik geworden. Unter dem Motto „Championing change and celebrating diversity in classical music“ versteht sich das Ensemble nicht nur als Klangkörper von höchster künstlerischer Qualität, sondern auch als gesellschaftliches Projekt: als Raum der Sichtbarkeit, Zugehörigkeit und kulturellen Selbstverständlichkeit.

„Zugehörigkeit ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis – alle haben ein Recht darauf“, sagte einmal die Gründerin des Orchesters, Kontrabassistin Chi-chi Nwanoku. Und ebenso prägnant formulierte sie die zentrale Idee des Orchesters: „You can be what you can see.“ Sichtbarkeit wird hier

zur Voraussetzung von Teilhabe – und Musik zu einem Ort neuer gesellschaftlicher Möglichkeiten.

Damit verändert das Orchester nicht allein die Besetzung der Konzertpodien, sondern auch den Blick auf Musikgeschichte selbst. Chineke! erweitert das Repertoire um Stimmen, die lange marginalisiert oder vergessen wurden, und macht sichtbar, wie vielfältig die Tradition der klassischen Musik tatsächlich immer gewesen ist. Das Programm dieses Abends gleicht daher einer musikalischen Wiederaneignung unsichtbar gewordener Geschichte: Werke afro-amerikanischer und afro-diasporischer Komponist:innen treten ins Zentrum des Konzertsaals – als selbstverständlicher Teil des Kanons.

Gerade im Kontext der diesjährigen Wiener Festwochen unter dem Motto „Republic of Gods“ erhält dieses Konzert eine besondere Resonanz. Viele der Werke kreisen um Spiritualität, Ritual, Erinnerung und gemeinschaftliche Erfahrung. Der musikalische Leiter des Abends Joseph Young reflektiert dazu:

„Spiritualität lebt im Suchen, in unserer Sehnsucht zu verstehen, zu verbinden und über uns selbst hinauszugehen. Im Konzertsaal gibt die Musik dieser Suche eine Form. Sie wird zum gemeinsamen Ritual, bei dem der Klang eine Brücke zwischen dem Persönlichen, dem Gemeinschaftlichen und dem Heiligen schlägt.“

Den Auftakt des Konzertes bilden die *Four Black American Dances* des amerikanischen Komponisten Carlos Simon – eine orchestrale Auseinandersetzung mit vier Tanzformen afroamerikanischer Kulturgeschichte. Simon versteht das Werk ausdrücklich als „orchestral study“ jener Musik, die mit Ring Shout, Waltz, Tap Dance und Holy Dance verbunden ist. Zugleich seien diese Tänze, so der Komponist, nur ein kleiner Ausschnitt der enormen kulturellen und sozialen Vielfalt Schwarzer amerikanischer Communities.

Der erste Satz, „Ring Shout“, greift ein ekstatisches religiöses Ritual auf, das von versklavten Afrikaner:innen in den USA praktiziert wurde. Im Kreis schreitend, klatschend und stampfend entstand eine Form kollektiver spiritueller Erfahrung, in der afrikanische Traditionen trotz Unterdrückung weiterlebten. Besonders eindrücklich ist dabei Simons orchestrale Übersetzung dieser Praxis: Der Einsatz eines großen Holzstocks auf einem hölzernen Bodenbrett im Schlagwerk evoziert das Stampfen der Tänzer:innen, während rasche Bewegungen in Streichern und Holzbläsern die tranceartige Dynamik des Rituals hörbar machen.

Der folgende „Waltz“ verweist auf die Debütantinnenbälle afroamerikanischer Communities in den 1930er Jahren. Was ursprünglich ein exklusives gesellschaftliches Ritual weißer Eliten war, wurde innerhalb Schwarzer Communities zu einem Zeichen kultureller Selbstbehauptung und sozialer Teilhabe. Simon nimmt die Eleganz und Geschmeidigkeit des Walzers auf, lässt jedoch zugleich eine gewisse Distanz und Fragilität mitschwingen – als würde hinter der Oberfläche auch die Geschichte gesellschaftlicher Ausschlüsse hörbar bleiben. Mit „Tap“ rückt der Steptanz ins Zentrum, bei dem Rhythmen durch die Füße selbst entstehen. Simon überträgt diese Idee unmittelbar auf das Orchester: Die Snare Drum imitiert mit Schlägen auf den Metallrand das charakteristische Klacken der Steptanzschuhe, während kurze, scharf akzentuierte Figuren in den Streichern und jazz-inspirierte Harmonien im Blech die Energie und Virtuosität des Tanzes aufnehmen.

**Besonders eindrucksvoll ist dabei Simons musikalische Umsetzung spiritueller Ekstase: Durch ein teilweise semi-improvisatorisches Spiel des Orchesters entsteht der Eindruck einer Gemeinde, die gemeinsam „in Zungen spricht“.**

Der abschließende „Holy Dance“ führt in die Klangwelt afroamerikanischer Gottesdienste, deren ausgelassene, feiernde Energie bis heute in vielen Kirchen

lebendig ist. Besonders eindrucksvoll ist dabei Simons musikalische Umsetzung spiritueller Ekstase: Durch ein teilweise semi-improvisatorisches Spiel des Orchesters entsteht der Eindruck einer Gemeinde, die gemeinsam „in Zungen spricht“ – jenes murmelnde Sprechen in einer unbekanntenen spirituellen Sprache, das in pfingstkirchlichen Traditionen Ausdruck religiöser Ergriffenheit ist. Die Musik entwickelt daraus eine mitreißende Dynamik, die den Konzertsaal selbst in einen Ort gemeinschaftlicher Erfahrung verwandelt.

Auch das *Violinkonzert g-Moll op. 80* von Samuel Coleridge-Taylor erzählt von kulturellen Grenzüberschreitungen und vom Kampf um Sichtbarkeit. Der in London geborene Komponist, Sohn einer Engländerin und eines Arztes aus Sierra Leone, erhielt seine Ausbildung am Royal College of Music in London unter Charles Villiers Stanford und wurde früh von Edward Elgar gefördert. Bereits um 1900 gehörte Coleridge-Taylor zu den international bekanntesten und erfolgreichsten Komponisten of Color. Zugleich setzte er sich intensiv mit seiner eigenen Herkunft als Nachfahre versklavter Menschen auseinander und unternahm mehrere Reisen in die USA, wo er afroamerikanische Spirituals und indigene Musiktraditionen kennenlernte.

Entstanden ist das Violinkonzert für die amerikanische Geigerin Maud Powell, die entscheidend zur Verbreitung seiner Musik beitrug. Coleridge-Taylor und Powell verband die Überzeugung,

dass afroamerikanische Spirituals und außereuropäische Musiktraditionen selbstverständlicher Teil einer ernstzunehmenden Kunstmusik sein können. In einer Programmnotiz zu seinen *24 Negro Melodies op. 59* schrieb Coleridge-Taylor: „Was Brahms für die ungarische, Dvořák für die böhmische und Grieg für die norwegische Volksmusik getan hat, habe ich für diese ‚Negro Melodies‘ versucht.“ Sein Ziel war damit die Entwicklung einer eigenständigen musikalischen Sprache, in der sich europäische Tradition und afrikanische Wurzeln zu einer neuen Einheit verbinden.

„Was Brahms für die ungarische, Dvořák für die böhmische und Grieg für die norwegische Volksmusik getan hat, habe ich für diese ‚Negro Melodies‘ versucht.“

Njioma Chinyere Grevious verbindet als Solistin eine besondere Beziehung zu diesem Violinkonzert. Sie war die erste Geigerin, die mit Samuel Coleridge-Taylors Stück die Sphinx Competition gewann. Das Werk verbindet spätromantische Klangfülle mit tänzerischen Rhythmen und lyrischen Melodien. Gleich zu Beginn entfaltet das Orchester eine große, fanfarenartige Geste, aus der sich die Solovioline entwickelt. Immer wieder wechseln sich virtuose Passagen mit weit gespannten, kantablen Linien ab; besonders der langsame Mittelsatz schafft mit gedämpften Streichern und schwebenden Melodien eine beinahe intime Klangwelt.

Die Uraufführung des Konzerts Anfang des 20. Jahrhunderts musste zunächst verschoben werden, nachdem die Orchesterstimmen auf dem Transportweg über den Atlantik mit einem Schiff untergegangen waren und in kürzester Zeit neu kopiert werden mussten. Die amerikanische Premiere spielte Maud Powell schließlich 1912 beim Norfolk Music Festival. Noch vor der europäischen Erstaufführung wenige Monate später starb Samuel Coleridge-Taylor im Alter von nur 37 Jahren an einer Lungenentzündung. Umso bemerkenswerter ist es, dass dieses Werk heute wieder auf den Konzertbühnen präsent ist – als Wiederentdeckung einer Stimme, die zwischenzeitlich aus dem musikalischen Gedächtnis verdrängt wurde.

Den Abschluss bildet die *Symphonie Nr. 1 e-Moll* von Florence Price – eines der bedeutendsten Werke der amerikanischen Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts. 1932 reichte Price die Symphonie beim nationalen Rodman Wanamaker Composition Competition ein und gewann den ersten Preis in der Kategorie Symphonie. Die Auszeichnung machte den Dirigenten Frederick Stock auf sie aufmerksam, der das Werk 1933 mit dem Chicago Symphony Orchestra bei der Chicago World's Fair uraufführte – als erste Symphonie einer Schwarzen Komponistin, die je von einem großen amerikanischen Orchester gespielt wurde. Für Price, die zu dieser Zeit als geschiedene und alleinerziehende Mutter in Chicago lebte und sich erst in ihren Vierzigern verstärkt großformatigen Orchesterwerken

zuwandte, bedeutete dieser Erfolg den Beginn ihrer öffentlichen Anerkennung als Komponistin. Obwohl sie bis zu ihrem Tod komponierte und nationale Anerkennung erhielt, blieben Aufführungen ihrer großen Orchesterwerke selten; erst in den letzten Jahren findet ihre Musik zunehmend ihren Platz im internationalen Konzertrepertoire.

Musikalisch verbindet Price europäische Symphonik mit afroamerikanischen Klangtraditionen, Spirituals und Tänzen. Besonders deutlich wird dabei der Einfluss von Antonín Dvořáks Idee einer „amerikanischen“ Symphonik, die sich bewusst auf Spirituals und außereuropäische Musikkulturen stützt. Zugleich führt Price jenen Weg weiter, den zuvor bereits Samuel Coleridge-Taylor eingeschlagen hatte: die Entwicklung einer symphonischen Klangsprache, in der afro-diasporische Einflüsse nicht als exotische Ergänzung erscheinen, sondern den musikalischen Kern bilden. Immer wieder prägen pentatonische Melodien, hymnische Choralsätze und Anklänge an Spirituals den Orchesterklang.

Besonders markant ist der dritte Satz, der berühmte „Juba Dance“. Der Juba entstand unter versklavten Afroamerikaner:innen als rhythmischer Tanz aus Klatschen, Stampfen und Body Percussion. Aus dieser Praxis entwickelte sich eine hochkomplexe rhythmische Kultur, deren Spuren bis in Stepptanz, Jazz und Populärmusik reichen. Price integriert diese Tradition nicht folkloristisch als Zitat, sondern als selbstverständlichen Bestandteil symphonischer Form.

So entsteht eine Musik, in der kulturelle Erinnerung, nationale Identität und spirituelle Ausdruckskraft unmittelbar miteinander verbunden sind.

„Wenn Komponist:innen aus volkstümlichen Traditionen schöpfen, bewahren sie nicht nur Kultur; sie lassen spirituelle Geschichten aufleben und verankern sie im Orchesterklang. Das höre ich das ganze Programm hindurch. Von Florence Price zu Carlos Simon spricht die Musik durch Tradition und Geist – in einer Verbindung von Abstammung, Erinnerung, Kampf, Freude und Transzendenz.“

Die Auseinandersetzung mit Tradition und den eigenen Wurzeln, die Entwicklung einer eigenständigen Klangsprache sowie die Suche nach Spiritualität bilden den roten Faden des Konzertabends des Chineke! Orchestra unter der Leitung von Joseph Young. „Wenn Komponist:innen aus volkstümlichen Traditionen schöpfen, bewahren sie nicht nur Kultur; sie lassen spirituelle Geschichten aufleben und verankern sie im Orchesterklang. Das höre ich das ganze Programm hindurch. Von Florence Price zu Carlos Simon spricht die Musik durch Tradition und Geist – in einer Verbindung von Abstammung, Erinnerung, Kampf, Freude und Transzendenz.“ Gerade im Rahmen der „Republic of Gods“ erscheint Musik hier als ein Ort, an dem neue Mythen entstehen können: offen, vielstimmig und getragen von der Idee, dass Kunst allen gehört.

---

# CHINEKE! ORCHESTRA

---

Die Chineke! Foundation hat sich zu einer wegweisenden Kraft in der klassischen Musik entwickelt und die Branche mit ihrem Einsatz für Schwarze und ethnisch diverse Talente maßgeblich umgestaltet. Gleichzeitig definiert sie neu, wie Exzellenz von Orchestern auf den Bühnen der Welt heute aussieht. Bekannt für ihre künstlerische Brillanz und kraftvolle Mission, bietet Chineke! sowohl etablierten als auch aufstrebenden Musiker:innen weltweit wichtige Karriere-möglichkeiten. 2015 von der visionären Kontrabassistin Chi-chi Nwanoku, Trägerin des britischen CBE-Ordens, gegründet, wird die Arbeit von Chineke! von einer Gruppe aus rund 100 professionellen Musiker:innen im Chineke! Orchestra getragen. Daneben existiert das Chineke! Junior Orchestra für talentierte Musiker:innen im Alter von 11 bis 22 Jahren und ein lebendiges Learning & Participation-Programm. 2022 wurde Chineke! Voices ins Leben gerufen, Europas erstes mehrheitlich Schwarzes und ethnisch diverses Vokalensemble.

Das Chineke! Orchestra tritt regelmäßig in Großbritannien auf und tourt international durch Europa und Nordamerika. Als Residenz-orchester am Londoner Southbank Centre spielt es das ganze Jahr über in der Queen Elizabeth Hall und der Royal Festival Hall. Besonders stolz ist das Orchester auf seine enge Zusammenarbeit mit den Fairfield Halls in Croydon sowie weiteren Veranstaltungsorten in ganz Großbritannien.

Jedes Programm von Chineke! würdigt Komponist:innen mit Schwarzem und ethnisch diversem Hintergrund. Oft werden dabei übersehene Persönlichkeiten der Vergangenheit ins Rampenlicht geholt und neue Werke zeitgenössischer Komponist:innen beauftragt, aufgeführt und eingespielt. Mit Initiativen wie dem „Composer in Residence“- und dem neu gestarteten „Assistant Conductor“-Programm, die der nächsten Generation von Orchester-Talenten praktische, karrierefördernde Möglichkeiten bieten, investiert Chineke! auch in die Zukunft der Branche.



Der US-amerikanische Dirigent **Joseph Young** zählt zu den spannendsten Orchesterleiter:innen seiner Generation und wird für seinen ausdrucksstarken, innovativen Stil gefeiert. Er dirigierte u. a. das San Francisco Symphony, Seattle Symphony sowie das London Symphony Orchestra und gastierte in Madrid und Südafrika. Auch im Opernbereich arbeitete er mit renommierten Häusern wie der Lyric Opera of Chicago. 2025/26 erscheint eine Aufnahme mit dem London Symphony Orchestra sowie Produktionen in New York und Omaha. Bis 2025 prägte er als Music Director die Berkeley Symphony maßgeblich. Young ist zudem am Peabody Conservatory tätig, engagiert sich für junge Talente und wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter von der Solti Foundation.

Die Violinistin **Njioma Chinyere Grevious** überzeugt mit ausdrucksstarkem Ton, stilistischer Eleganz und wird international gefeiert. Sie ist Preisträgerin des Avery Fisher Career Grant 2024 sowie mehrfach ausgezeichnete Gewinnerin der Sphinx Competition. Als Solistin debütierte sie im Concertgebouw, in der Carnegie Hall und der Wigmore Hall und konzertiert weltweit mit führenden Orchestern. 2026 sind Auftritte in den USA sowie eine Europatournee mit Chineke! geplant. Sie ist Artist in Residence der Chicago Philharmonic und Mitglied des Orpheus Chamber Orchestra. Ausgebildet an der Juilliard School, engagiert sie sich zudem stark für Musikvermittlung und Nachwuchsförderung. Njioma spielt eine wertvolle historische Violine, gebaut vom italienischen Geigenbauer Pietro Guarneri.

#### IMPRESSUM

**Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin** Wiener Festwochen GesmbH, Lehárgasse 11/1/6, 1060 Wien, T + 431 589 22 0, festwochen@festwochen.at | [www.festwochen.at](http://www.festwochen.at) **Geschäftsführung** Milo Rau, Artemis Vakianis **Künstlerische Leitung** (für den Inhalt verantwortlich) Milo Rau, Intendant **Bildnachweis** Cover © Chuko Cribb; S.6 oben © Dario Acosta; S.6 unten © Jiyang Chen **Herstellung** Print Alliance HAV Produktions GmbH (Bad Vöslau) **Gestaltung** SIRENE Studio **Layout** Valerie Eccli

15. MAI BIS  
21. JUNI 2026

REPUBLIC  
OF GODS



HAUPTSPONSORIN



FÖRDERGEBERIN



SPONSOR



MOBLITÄTSPARTNER



GASTRONOMIEPARTNER



MEDIENPARTNER

